

DIE RUHE NACH DEM STURM

Livesound – **Red Sparowes** im Jubez, Karlsruhe

Von Nicolay Ketterer; Fotos: N. Ketterer, S. Giussani, K. Fitzgeorge, A. Lamedica, E. Crippa, Red Sparowes

Instrumental-Rock mit drei Gitarristen klingt eigentlich nach Irrwegen abseits der Massentauglichkeit, Drogen in den 1970er Jahren und singenden Soli. Praktisch nichts davon trifft auf die Kalifornier Red Sparowes zu – seit einem knappen Jahrzehnt zählen sie zu den Aushängeschildern von Post Rock – ruhige, manchmal fast meditativ-rezitierende Klanglandschaften, die gelegentlich ausbrechen und sich eigentlich kaum um Konventionen kümmern. Was auf der Platte nach einer „Wall of Sound“ à la Phil Spector klingt, funktioniert auch live: Die Musiker wechseln sich an den Instrumenten ab, eine Pedal Steel-Gitarre gehört zum Markenzeichen.

Abb 1: Red Sparowes: Greg Burns, Andy Arahoo, Bryant Clifford Meyer, Emma Ruth Rundle und Dave Clifford





Abb 4: Greg Burns am Bass ... (Foto: Silvia Giussani)

Chris Marmann wirkt wie ein routinierter Veranstalter. Der Leiter des Jubez in Karlsruhe hat schon viel erlebt, kennt sich aus. Sein kleines Reich könnte mühelos expandieren, und man hat den Eindruck, es würde seine organisatorischen Fähigkeiten nur beflügeln; die Red Sparowes spielen heute bei ihm mit zwei Support-Bands. Das Café im Eingangsbereich mit seinem kleinen, abtrennbaren Nebenraum dient als Backstage-Bereich. 1982 wurde das Jubez mit seinen zwei Sälen gegründet; die beherbergten bereits Allan Holdsworth, David Lindley oder Silje Neergard, Nils Lofgren, Bill Frisell oder Pete York. Aber auch Michael Mittermeier, Pe Werner, Ingo Appelt oder Alice Schwarzer – die typische bunte Mischung ästhetischer Vorlieben. Eben ein Jugendbegegnungszentrum, das Kultur großschreibt, und einer der wenigen Eckpfeiler der maroden Kulturhauptstadt-Bewerbung, die die Stadt Karlsruhe für letztes Jahr frech eingereicht hatte, und – zur Wahrung der Verhältnisse – scheiterte.

Heute wird sich eine düstere „Post Rock“-Truppe Gehör verschaffen. Was kommt nach Rock? Etwas apokalyptisch-ruhiges, zumindest, wenn es nach den Red Sparowes geht. Dave Clifford (Abb. 1) sieht gar nicht aus, wie man sich einen typischen Drummer vorstellen würde. Der smarte 41-Jährige erinnert an eine Mischung aus dem „Heimwerker-König“ Tim Allen, John Cusack, Clive Owen und einem straffen,



Abb 6: Piano-Emulationen reichen nicht: Das schwere Rhodes wurde als Teil der Backline gemietet

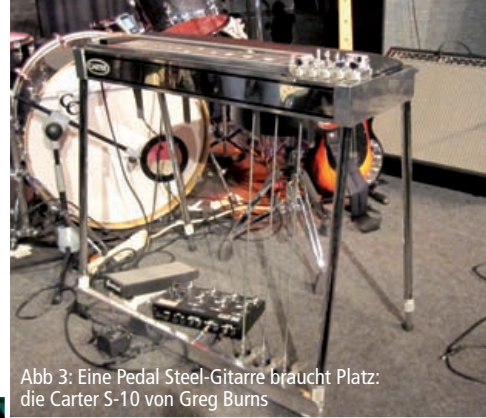


Abb 3: Eine Pedal Steel-Gitarre braucht Platz: die Carter S-10 von Greg Burns



Abb 5: ... und an der Pedal Steel (Foto: Andrea Lamedica)

sonnengebräunten Polizeibeamten nahe der mexikanischen Grenze, was wahrscheinlich auch dem akkurat gebügelten schwarzen Hemd geschuldet ist. Mit den Red Sparowes hat er einiges erlebt, er ist der Älteste, behält den Überblick. Er war früher Journalist, sagt er, er weiß, wie das ist. Im Gepäck hat er mit den „Spatzen“ deren aktuelles Album „The Fear Is Excruciating, But Therein Lies The Answer“. Die neue Platte der Kalifornier klingt weniger düster und melancholisch als der Vorgänger, „Every Heart Shines Toward The Red Sun“. Davor war die Stimmung der Musik ziemlich apokalyptisch, was die Ideen und die Themen der Songs anging. Das hat ihm persönlich nie wirklich gefallen. „Natürlich gibt es einige Dinge auf der Welt, um die man sich Sorgen machen muss, und die musikalisch auch interessant sein können. Aber im Ganzen sieht das schnell nach einem eigenen „Ende der Welt“-Genre aus.“ Beim neuen Album hätten sie versucht, ihre musikalische Palette auszudehnen, anstatt nur einer dunklen und negativen Konnotation Raum zu geben. „Von der Stimmung geht es nun eher darum, sich aktiv mit seiner Umgebung auseinanderzusetzen, anstatt sich ihr ausgeliefert zu fühlen.“

Die Band arbeitet mit Layern, die übereinandergeschichtet werden, von denen sich irgendwann einer ändert, der dem Song dann eine neue Richtung gibt. Das Songwriting sei ein langsamer, demokratischer Prozess, da sei es hilfreich, wenigstens eine gemeinsame Leitlinie zu haben. „Wir machen uns immer bewusst, dass die Songs live spielbar sein sollen; wenn Greg (*normalerweise der Bassist, Anm. des Autors*) einen Pedal-Steel-Part hat, dann spielt jemand anders seinen Bass ein, genau, wie wir's auch auf der Bühne umsetzen würden.“ Trotz der reichlich gitarrenorientierten Truppe



Abb 7: Links Gitarristin Emma Ruth Rundle, rechts Greg Burns an der Pedal-Steel-Gitarre (Foto: Andrea Lamedica)

bleibt alles songdienlich – keine Solo-Läufe, nur Melodien und Klanglandschaften. „Soli in dieser Musik einzubauen, würde der Grundidee unserer Songs entgegenwirken. Es läuft eher eine Melodie durch, anstatt einem Ego Raum zu geben.“ Die Pedal-Steel-Gitarre (Abb. 3), die Greg Burns (Abb. 4 und 5) mit dem Bass abwechselt, wurde immer wichtiger; „es wurde für uns zu einer Art ‚Signature-Sound‘“. Man kann damit ziemlich viel machen und Greg hat sich da auch immer tiefer reingekniet. Unser Gitarrist Andy spielt inzwischen mehr und mehr Keyboards, so können wir uns in den beiden Extremen erweitern.“ Weniger angenehm dagegen ist die Aufgabe, die alle auf einer Bühne unterzubringen, erklärt er. So haben die Red Sparowes mit ihren drei Gitarristen und Pedal-Steel-Gitarrist/Bassist Greg die kompletten Effekt-Rigs dabei, dazu ein altes, schweres Fender Rhodes E-Piano, das die Band meist am Rand der kleinen Club-Bühnen aufstellt (Abb. 6).

„Ich freue mich jedes Mal, wenn ich an einem Midas ‚Venice‘-Pult stehe, weil es die Arbeit sehr erleichtert.“ FoH-Mann Adam Ireland, der mit den Red Sparowes aus Los Angeles mitgereist ist, baut das Setup im Saal auf. Ireland, der während der Tour schon auf so ziemlich allem gemischt hat, weiß die Zuverlässigkeit des „320“, wie er es im Jubez vorfindet, zu schätzen: „Der Regelweg der Gain-Regler arbeitet bei manchen Pulten ungenau, sodass der Pegel schubweise kommt oder sich – je nach Zustand der Potis – einfach ab einer Stelle gar nichts mehr tut.“ Für diesen Gig hat die Band fast nichts für die Backline mitgenommen, außer den

Gitarren, dem Bass und den Pedalboards. Die komplette Backline – alle Amps, das Drumkit und das Rhodes – ist gemietet, Monitore, PA, Mischpult und 19-Zoll-Effekte sind Sache des örtlichen Veranstalters. Ireland kennt die Band gut, hat die Red Sparowes schon auf den letzten vier Tourneen begleitet. „Jeder von ihnen hat so viele Effektpedale, dass sie mir die fertige Atmosphäre anliefern. Ich bekomme die endgültige Bühnenversion, die ich nur noch anpasse, um sicherzustellen, dass es über die jeweilige Anlage gut klingt.“ Den einzigen Effekt, den er dazusteuert, ist etwas Hall für das Schlagzeug, speziell für die Snare. Weitere Effekte wären zu viel und auch nicht im Sinne der Band. „Ich versuche, den Sound so nah wie möglich an das Album heranzubringen.“ Auf den Drums kommen Noise Gates zum Einsatz. Drummer Dave Clifford hat einen sehr harten Anschlag, erzählt Ireland, deswegen gibt es häufig Übersprechungen. Kompression in ein-



Abb 10: Film als Botschaft? Gitarristin Emma Ruth Rundle, im Hintergrund Beamer-Projektionen (Foto: Eugenio Crippa) (Foto oben: Silvia Giussani)



Aktuelles Album

„The Fear Is
Excruciating, But Therein
Lies The Answer“



zelen Kanälen braucht er nicht, bei den Gitarren übernimmt das bereits die Band mit ihren Pedalboards. „Außerdem macht es mehr Spaß, ohne Kompression zu arbeiten – ohne dieses ‚Sicherheitsnetz‘. Ich will nicht behaupten, dass man ohne mehr Skills bräuchte, aber man wird dadurch gezwungen, aufmerksamer der Musik gegenüber zu bleiben.“ Adam Ireland schätzt sich glücklich in seiner Position, eine Band ohne Sänger zu mischen, denn Sänger sind ein Garant für Feedback: „Die meisten Probleme kommen tatsächlich durch Gesangsmikros und die entsprechenden Bühnenmonitore. Eine Instrumentalband zu mischen, macht mich wahrscheinlich zu einem der verwöhntesten Toningenireure im Bereich des Post Rock“, sagt er und lacht.

Im Jubez besteht die Hausanlage aus einem aktiven d&b-PA-Setup mit je einer F-2/B-1-Kombination pro Seite plus Controller. Hinzu kommen d&B „Mon“ 15-Monitore an einer KMT-Endstufe, alles zusammen wiedergegeben über das Midas FoH-Pult. Für den Hall auf dem Schlagzeug steht ihm ein altgedientes Yamaha REV-5 zur Verfügung, zum Gaten ein Glockenklang 4-fach Gate. Den Ampeg SVT II-Bass-Amp nimmt er mit einer BSS AR-133 DI-Box direkt über das Pult ab, die Gitarren-Amps mit dynamischen Shure SM-57-Mikros – das „übliche Besteck“. Bei den Drums verzichtet Ireland ganz auf Overheads, da die Becken mehr im Raum „waschen“ sollen, anstatt auffällig über die FoH-Anlage Akzente zu setzen. Stattdessen mikrofoniert er nur die Hi-Hat, die der rhythmischen Orientierung dient.

Es sei eigentlich ein Vorteil, jeden Abend andere Voraussetzungen zu haben, erklärt Ireland, dadurch lerne er viel Equipment kennen. Manchmal stößt er auf ein Pult, das ein paar Jahrzehnte auf dem Buckel hat, was für ihn eine Art technischer Geschichtsunterricht sei. „Abhängig davon, in welchem Land wir sind, ist das Equipment manchmal kaputt oder wird nur von Klebe-

band zusammengehalten. Das gestaltet die Arbeit für einen Toningenieur durchaus spannend, denn er muss es schaffen, den Bandsound auf die Schnelle irgendwie hinzubiegen.“ Das Gewöhnungsbedürftigste in den verschiedenen Clubs ist für die Band nicht die unterschiedliche Akustik, sondern die Lautstärke, meint Dave Clifford: „Wir haben einen Haufen Equipment und sind eine ziemlich laute Band, da ist es nicht einfach, bei jedem Abend die richtige Lautstärke zu finden.“ Sowohl für die Zuschauer als auch für die Band selbst. „Bei manchen Shows waren wir einfach viel zu laut, und es gab nicht viel, was man dagegen hätte tun können – speziell, wenn ein kleiner Club komplett aus Betonwänden besteht.“

Die Red Sparowes waren – nicht zuletzt dank der Instrumentalmusik – immer ein Insider-Tipp. Trotzdem stand ihnen von Zeit zu Zeit auch die große Bühne offen; etwa als sie Nick Cave & The Bad Seeds supporteten. „An der Westküste war das eine ziemlich aufregende Geschichte für uns. Die Bad Seeds wählen ihre Support Acts selbst aus, das war natürlich ein Kompliment für uns.“

Bei der letzten Tour unterstützten sie die tragende, leicht melancholisch anmutende Grundstimmung mit Projektionen – von Kriegslandschaften in Schwarz-Weiß und Bildern von Panzern. Eine Assoziation, die so wahrscheinlich nicht viele Zuhörer mit der Musik verbunden hatten, danach aber niemand mehr los wurde. „Wir versuchen mittlerweile zu vermeiden, dass die Bilder die musikalische Erfahrung diktieren und den Zuhörern vorschreiben, was sie aus der Musik mitnehmen sollen.“ Das sei eine Gratwanderung, erklärt er. „Wir wollten immer Mehrdeutigkeit transportieren, allerdings nicht so weitläufig und unbestimmt wie die Psychedelic-Shows in den 1960er Jahren. Die Bilder gehören zum letzten Teil der Live-Vorbereitung und kommen ganz zum Schluss, wenn es um die Tour geht und das Album bereits fertig ist.“

Anzeige

prolight+sound
Halle 8.0 Stand F86

XILICA
Audio Design

Händleranfragen
erwünscht!



STEINBILD
MEDIA



Professionelle 115dB-Digital-Matrix-System/Lautsprechercontroller
96kHz · FIR-Filter · Phasenkorrektur · 8 PEQs · Delay · Mischmatrix · Crossover
Input Compressor · Output-Limiter USB/RS232/Ethernet · AES/EBU-Ein- und
Ausgänge

XILICA
Audio Design

outline

PAN
BEAM

IDAL
Audio Line

VITY
TECHNOLOGY

Fon: +49(0)5933/923735 · Fax: +49(0)5933/923736 · www.steinbild-media.de · Johann-Ehrens-Straße 12 · D-49762 Fresenburg

„Sie sind dazu da, die Wirkung der Musik zu unterstützen und unsere Idee zu vermitteln. Ungefähr auf die gleiche Weise, wie ein Songtext in einer Band für den Sänger funktionieren würde.“ (Abb. 10)

Am Anfang zeigt der Beamer karge Wüstenlandschaften – im Vergleich zum Vorgängeralbum verliert die Musik ihren bedrohlichen Touch. Aus der Kritik an der negativ anmutenden Bilderflut hat die Gruppe gelernt. Bassist und Pedal Steel-Gitarrist Burns nimmt in der Mitte der Bühne den Platz des Frontmanns ein. Der Gesamtsound bleibt klar und transparent, die Bassdrum schiebt fleißig und ist neben der Snare das Hauptelement im Raum. Clifford entfremdet auch gerne mal die Percussioninstrumente und schlägt damit auf das Stand-Tom. Passend zu den Songs spielt er schleppende, tragende Rhythmen. Dazu entfalten Bilder vom „War on Terror“ bis zu Endzeitszenarien von Roy Liechtenstein sowie visuelle Wellenlandschaften und düster angehauchte Szenen aus dem „Planet der Affen“ ihre Wirkung. Zur zweiten Hälfte gesellt sich leichte Zerre und Delay auf dem Bass für Single-Note-Licks hinzu. Die Bass-Delay-Landschaften erinnern manchmal an Pink Floyds „One Of These Days“, begleitet von zahm treibenden Crunch-Gitarren. Trotz der Klangfülle der drei Gitarren hat der

Bass Platz für Akkordmuster und bleibt sauber getrennt im Frequenzspektrum ortbar.

Die Drums stehen wegen ihrer Grundlautstärke – Dave Clifford spielt tatsächlich alles andere als zurückhaltend – deutlich über allem. Gerade die Snare kann sich einem leichten „Proberaum-Flair“ durch die direkte Akustik der kleinen Location kaum erwehren. Munter wechselt Gitarrist Andy zum Rhodes. Zugespielte Backing-Tracks gibt es auch, allerdings nur zwischen den Songs für die Übergänge. In der kargen, steinigen Betonbehauung, dem kleineren der beiden Jubez-Säle mit seinen knapp 200 Besuchern, kommt letztendlich doch noch Atmosphäre auf. Dass dieses Foyer wie die verkleinerte Aula eines Gymnasiums wirkt, ist inzwischen fast vergessen. Die Dunkelheit hat sich wie ein Schleier auf das Betonambiente gelegt.

Auf Tour sei schon alles schiefgegangen, erzählt Clifford, man müsse dann einfach irgendwie die Probleme meistern. Die jetzige Tour würde verhältnismäßig reibungslos laufen, bis auf das Überhitzen des Projektors bei einigen Konzerten (die Ersatzbirnen für den Beamer gehen richtig ins Geld). Bisher war noch nichts dabei, was die Show wirklich gefährdet hätte. „Aber es stehen ja noch vier Konzerte aus“, lacht er.

Draußen in der Dunkelheit winkt Chris Marmann den Tourbus aus der Fußgängerzone zum Verladen ein. Weiter entfernt kündigen Plakate vom Sendungsbeusstsein anderer Künstler: „Edo Zanki präsentiert Edo Zanki“ steht da zu lesen. Jule Neigel – jetzt unter dem vermeintlich seriöseren Namen Julia Neigel – kündigt ihr Konzert an. Beide versuchen, längst verblasstem Ruhm noch einmal Farbe einzuhauchen. Wie erfrischend dazu im Vergleich doch eine in sich ruhende Instrumentalband sein kann, die ganz ohne Solisten auskommt. ■

www.redsparowes.com



Rundle, Clifford, Burns
(Foto: Eugenio Crippa)



Abb 9: Dave Clifford und Greg Burns (Foto: Kate Fitzgeorge)